

Nebraska

Staats-Anzeiger und Herald.

Jahrgang 34.

Grand Island, Nebraska, Freitag, den 24. April 1914.

Nummer 37.

Der Kampf wider die Prohibition.

Dieselbe von einem anderen Standpunkt aus betrachtet.

An den Schriftleiter des „Anzeiger“
Geehrter Herr!

In dem soeben erschienenen Märzheft der Monatschrift „Der deutsche Kulturträger“ ist ein höchst beachtenswerter Artikel enthalten, betitelt „Der Kampf wider die Prohibition“ von Pfarrer Dr. Johannes Schubert.

Derselbe verdient von allen Deutschen gelesen zu werden. Und richtig ist deshalb die Bitte an Sie, ihn unverzüglich zum Abdruck zu bringen — damit endlich einmal unsere guten Landsleute, die sich so leicht in eine falsche Sicherheit wiegen lassen, aus ihrem süßen Schlummer aufgeweckt und veranlaßt werden, die Zeichen der Zeit unbefangen zu betrachten und unerschrocken auszulagen.

Der Artikel selbst ist so einfach überzeugend gehalten, daß Keiner, der ihn liest, seinen Sinn leicht mißverstehen kann.

Und wenn dann Jeder, der die darin enthaltene Wahrheit erfährt hat, nun auch ebrlich genug ist, die Rußanwendung daraus zu ziehen, so ist zu hoffen, daß wir über kurz oder lang auch dazu gelangen, uns die Frage vorzulegen:

„In welcher Weise vermögen wir Deutsch-Amerikaner dazu beizutragen, daß gerechtere allgemeine Verhältnisse geschaffen werden?“

Und was haben wir zu erwarten, wenn es nicht gelingt, eine „Ordnung“ zu schaffen, die dem Armen wie dem Reichen gerecht wird, d. h. einen jeden Menschen im Genuße seiner „bürgerlichen Rechte“ schützt — und andererseits auch strenge darauf achtet, daß ein Jeder seine „bürgerlichen Pflichten“ treu erfüllt!“

Das sind Fragen, die einen jeden denkenden Menschen nahe berühren, und zu denen Jeder früher oder später Stellung nehmen muß.

Wenn Sie, Herr Schriftleiter, Ihre eigene Meinung über den Inhalt des vorliegenden Artikels kurz darlegen wollten, so würde wahrscheinlich ein großer Teil Ihres Leserkreises eine solche Darstellung von Ihrer Seite mit Freuden begrüßen.

Hochachtung

Dr. Jul. Ringensfelder.

Lassen wir nun Pfarrer Dr. Schubert's Artikel folgen. Derselbe lautet:
Der Kampf wider die Prohibition.

„Mächtig stuhnen die Wogen der Prohibitionsbewegung über das ganze Land. Nationale Prohibition! lautet der Schlachtruf. Und der endgültige Erfolg scheint nur noch eine Frage der Zeit. Nicht als ob es am Widerspruch fehlte. Als getreuer Eckart erhebt insonderheit der Deutsch-Amerikanische Nationalbund seine Stimme und will alle freiheitlich gesinnten Bürger zum Entscheidungskampfe aufwecken. Laut und vernehmlich schallt von Philadelphia her der Ruf: „Auf zum Kampfe für die bedrohte persönliche Freiheit!“

Ich fürchte: er wird ungehört verhallen! Weil es ein Ruf zum Kampfe gegen Windmühlen ist. In früheren Prohibitionsbewegungen war das anders. Da ging das Prohibitionsstreben von religiösen und ethischen Beweggründen aus. Die Prohibitionisten früherer Jahrzehnte waren religiöse Fanatiker, die in der völligen Enthaltensamkeit das höchste Heil des Volkes und des Einzelnen sahen und mit Gesetzesgewalt dies höchste Heil den Widerstrebenden aufzwingen wollten. Solchem verhassten Zwangs gegenüber war die Berufung auf die persönliche Freiheit angebracht. Dies ist heute anders. Wer die heutige Prohibitionsbewegung mit Grün-

den der persönlichen Freiheit schlagen will, kennt die Zeichen der Zeit nicht.

Natürlich giebt's auch heute noch unter dem anglo-amerikanischen Kirchenvolke religiöse Fanatiker, die durch Prohibition die Welt moralisch bessern wollen. Aber das sind nicht mehr die treibenden Kräfte der Bewegung; es sind betrogene Betrüger. Auch heute noch brauchen die Führer der Anti-Saloon-Liga und ähnlicher Vereinigungen die religiösen und moralischen Redewendungen und Scheingründe für ihre Bestrebungen, aber die wissen ganz genau, daß sie damit ihr Ziel nie erreichen. Sie glauben selbst nicht daran, und brauchen die frommen Reden und gottseligen Argumente nur zum Stimmenfang unter dem Kirchenelement. Deshalb ist es ihnen auch im tiefsten Grunde ganz einerlei, ja sogar angenehm, wenn wir mit großem Stimmenaufwande Reden für die persönliche Freiheit schwingen und unsere Kräfte in nutzlosem Streite gegen religiösen und ethischen Zwang vergeuden. Ihre Stärke liegt auf anderem Gebiete.

Die Prohibitionsbewegungen früherer Jahrzehnte hatten einen idealen Zug. Sie waren getragen von einer zwar verkehrten, aber innerlich tiefgründigen moralischen Heberzeugung. Sie bekämpften das Trinktöbel wie die alten Puritaner die Heren verbrannten zu Gottes Ehre und des Nächsten Seelenheil. Was sie davon im Munde führen, ist Heuchelei. Ihr Hauptargument liegt nicht auf religiös-ethischem, sondern auf wirtschaftlichem Gebiete.

Der Alkoholenß bezahlt sich nicht, rufen sie. Nicht für den Staat, denn er füllt die Gefängnisse, Irrenhäuser usw. und vermehrt die Steuerlast. Auch nicht für den Einzelnen, denn er vermindert die Leistungsfähigkeit im Berufe und den Wohlstand. Die Statistik, die sich bekannlich zu Allem mißbrauchen läßt, muß das beweisen. Und weil der gemeine Mann die Lehren der Statistik nicht leicht faßt, so werden handgreifliche Beweise angewandt. Da jagt z. B. eine Eisenbahngesellschaft mitten im kalten Winter 300 Angestellte aus Arbeit und Verdienst, weil sie außerhalb der Dienststunden ein Glas Bier getrunken haben. Andere große Industrie-Unternehmen lassen durch die Presse verkünden, daß sie hinfort keinen Arbeiter mehr anstellen, der „trinkt“. Das wirkt. Wenn dem Manne, der auf sein Glas Bier nicht verzichten will, von den Arbeitgebern das tägliche Brod abgeschnitten wird, so macht das einen tieferen Eindruck als alle Höllenqual-Schilderungen, mit denen die Temperenzprediger früherer Zeiten die frommen Seelen zur heiligen Abstinenz belehrten. Man frage nur bei den Arbeitern an, welche Folgen es für sie hat, wenn sie sich weigern, eine Temperenz-Petition zu unterschreiben, eine Anti-Saloon-Liga-Parade mitzumachen oder zur Billy Sunday-Collecte freiwillig beizutragen!

Hinter der heutigen Prohibitionsbewegung stehen die kapitalistischen Interessen mit ihrer ganzen Macht. Unsere Großkapitalisten liefern der Anti-Saloon-Liga die uerschöpflichsten Mittel zu beispielloser Agitation. Sie haben die anglo-amerikanische Presse und Kanzel in ihren Sold gestellt, um unter Beiseitelegung aller anderen Fragen die Prohibitionsfrage täglich neu in die Massen zu werfen. Mit scharfem Auge lesen sie die Zeichen der Zeit. Sie wissen, daß die wachsenden Reichtümer der einen Seite und die steigende Verarmung und Verelendung der Massen auf der anderen eine tiefwurzelnde Unzufriedenheit erzeugt haben, die nicht mehr zu dämpfen ist. Die Arbeiter fangen an, nach den Ursachen ihres Elends zu fragen; sie zweifeln an der Gerechtigkeit unseres kapitalistischen Wirtschaftssystems. Die Stimmen des Unmutes und der Revolution werden drohender. So lange es gelingt, die Aufmerksamkeit der Menge von den wahren Ursachen ihrer Lage ab- und auf eine Nebenursache, hinzulenken, ist das „System“ sicher. Nichts ist einfacher und billiger, als dem armen Manne weiß zu machen, daß der „Dämon Rum“ an allem seinem Elend schuld ist. So lange die Prohibition im Gange gehalten werden kann, sind Kapitalismus und „Interessen“ vor einer wahrhaft sozialen Reform oder gar vor einem völligen sozialen Umsturz geschützt. Und sündemalen Geschichte und Erfahrung lehrt, daß weder Trinktgewohnheiten noch Trunksucht auf gesetzlichem Wege auszurotten ist, bleibt die Hege eine Schraube ohne Ende, die immer von Neuem angezogen werden kann, um das „Volk“ angenehm beschäftigt zu halten, ohne daß die besitzenden Klassen die Rechnung bezahlen müssen. Mittlerweile aber dient die Bewegung dazu, die letzten Reste wirtschaftlicher Selbstständigkeit in den Massen zu zerstören und die Arbeiter auch politisch und sozial in völlige Abhängigkeit vom Kapital zu bringen. Ist der Arbeiter von heute schon Lohnsklave, so ist die Prohibition der letzte Schritt, ihn auch in seinem Privatleben

Alea jacta!

W. D.

Und wiederum die blanken Waffen klirren,
Und wieder Krieg und lautes Kriegsgeschrei,
Und unheilswantere Gerichte irren
Herum, was wohl der wahre Grund des Kampfes sei.
Gilt es, zu schlachten die polit'ischen Wirren,
Das merikan'sche Volk zu machen frei,
Dann ist der Wessengang nach dort zu preisen,
Muß es geschehen auch durch Blut und Eisen.

Mit blut'gen Lettern schrieb man die Geschichte
Bisher der merikan'schen Republik.
Ein jedes höh're Streben wird zunichte,
Greift man auf blutige Gewalt zurück.
Nie kommt man sich im goldenen Freiheitslichte,
Wo Aufrühr niedertritt der Menschheit Glück;
Durch Revolution und Diktatoren
Noch niemals wahre Freiheit ward geboren.

Man kann die Freiheit einem Volk nur geben,
Wenn es sie wünscht, will nehmen in Empfang;
Wenn es erfüllt von diesem edlen Streben,
Dann immer schon die Freiheitsglocke klang.
Doch wenn sich Haß und Leidenschaft erheben,
Da wendet sich die holde Göttin bang;
Wo nicht das Glück weilt und der holde Friede,
Da bleibt die Freiheit immer eine Mythe.

Der Revolutionen Sturmgeschloß,
Des Krieges Schlachten- und Zerstörungspfad,
Sie unterwühlen jedes Staatsgebäude,
Jedwedes Streben, jede best're That.
Ein Volk nicht seine beste Kraft vergeude
Im Bruderkampfe; es ist böse Saat,
Aus welcher neues Unheil stets entsprossen
Und neues Blut im Streite ward vergossen.

Es tobt der Kampf nun unten fern im Süden,
Möge' es dem Volk ein Kampf für Freiheit sein,
Für inn're Ruhe und für inn'ren Frieden,
Und mag Columbia sein Hüter sein.
Und wo jetzt nur die Leidenschaften wüthen,
Da ziehe Ordnung und Gedeihen ein,
Des Volkes Glück. Der Friedensengel neige
Sich lächelnd nieder mit dem Palmenzweige!

zu entrechten. Dagegen helfen keine Beschlüsse und Reden über persönliche Freiheit. Nur eine thatkräftige Umgestaltung unserer gesamten wirtschaftlichen Verhältnisse kann das Uebel der Prohibitionshege überwinden. Und dazu fehlen uns — nicht zum mindesten auch in deutsch-amerikanischen Kreisen — Einsicht, Wille, Kraft und Muth!

Nachschrikt: — Obiger Artikel war gerade beendet worden, als uns aus Vandergrift, Pa., gemeldet wird, daß der „Tin Plate Trust“ seine Arbeiter angewiesen hat, bei Strafe der Entlassung sofort aus allen Vereinen auszutreten, in denen geistige Getränke zum Ausschank kommen; ferner ist ihnen unter Androhung der gleichen Strafe verboten worden, Lizensgesuche zu unterschreiben.

Diese Behandlung der Arbeiter ist denn doch wohl nichts Anderes als Slavery! Aber was nützt es, in solchen Fällen von schändlichen Eingriffen in die „persönliche Freiheit“ zu lamentieren? — Der Trutz kehrt sich daran nicht! Und die Trutzclaven müssen es sich gefallen lassen, wenn sie nicht Innern wollen. — „Persönliche Freiheit“ ist ein Wahn unter dem gegenwärtigen System wirtschaftlicher Knechtschaft! — Das müssen unsere Arbeiter erst einsehen lernen. Der Willkür der privilegierten Volksausbeuter muß eine Schranke gesetzt werden. Der Arbeiter leistet seine Arbeit. Dafür erhält er Bezahlung. Das Privatleben des Arbeiters geht den Arbeitgeber nichts an. Wandel zum

Besseren kann nur an der Wahlurne geschaffen werden. Aber alle ehrlichen und aufgeklärten Menschen sollten dafür sorgen, daß der Arbeiter nicht aus einem Extrem in das andere fällt. Hier giebt es Missionarbeit für den Nationalbund zu verrichten; praktische Arbeit, nicht nur der Ruf nach persönlicher Freiheit! —

Nachschrikt! — Wenn es mir gestattet sein sollte, noch einige Worte über die Herkunft des Artikels hinzu zu fügen, so möchte ich erwähnen, daß „Der deutsche Kulturträger“ — Monatschrift für die Kulturarbeit des Germanenthums deutscher Zunge — herausgegeben von Fred R. Minuth in Grand Haven, Mich., einen deutsch-kulturellen Standpunkt vertritt, der ihn verdienstermaßen in nicht zu ferner Zeit zu einem wichtigen Faktor besonders unserer deutsch-amerikanischen Geschichte werden lassen wird. Ein jedes seiner Hefte bringt beachtenswerte Arbeiten aus berufener Feder. Und es ist im Interesse unseres ganzen Volkstums dringend zu wünschen, daß er weiteste Verbreitung finde, auf daß er seine Aufgabe auch erfüllen kann und beizutragen vermag zur Veredlung aller Herzen, die im ganzen Lande echt deutsch denken und empfinden!

Anmerkung der Redaktion.

Vorgehender Artikel Pfarrer Dr. Schubert's behandelt die Prohibitionsfrage von einem Standpunkt, welcher unseren Lesern und überhaupt den Meisten der liberal gesinnten Bevölkerung dieses Landes fremd und neu erscheinen mag, und dennoch ist gerade damit der innerste Kern, das thatkräftige Motiv der Prohibitionsbewegung berührt und seiner Hülle entkleidet worden. Die ganze Frage ist damit entschleiert, das Licht des Tages wirft seinen grellen Schein auf sie und läßt sie als das erscheinen, was sie eigentlich ist: eine Art Blitzableiter des drohenden Unwetters, das in der Luft unserer Zeit liegt und unser heutiges staatswirtschaftliches System klären, reinigen resp. verändern mag. Man fürchtet, daß das Volk, wenn ihm Gelegenheit gegeben wird, über seine eigene mißliche Lage, seine Unfreiheit und sein Elend sowie über die Ursachen desselben nachzudenken, dieses „System“ zertretümmern mag — man fürchtet das geistige Erwachen des schlafenden Riesens und dessen logische Schlussfolgerungen, darin gipfelnd, daß die Erkenntnis sich an's Tageslicht ringt, dieses kapitalistische Wirtschaftssystem habe die Grenze zwischen Mensch und Mensch verdrückt. Man fürchtet das Aufdämmern des Gedankens, daß unter heutigem kapitalistischem Wirtschaftssystem zwei Klassen geschaffen wird: namenlos Reiche und namenlos Arme; ferner unumschränkte Macht auf der einen Seite schuf, grenzenlose Ohnmacht auf der anderen. Dieses Aufdämmern seiner Lage soll die Volkseele nicht erfassen, sie soll in geistiger Stumpfheit verharren, um sie desto fester am Zügel zu haben und sie desto mehr den ausbeutenden Zwecken der Kapitalmacht gefügig zu machen. Die Unterbindung allgemeiner und individueller Freiheit ist hierbei ein wichtiger Faktor, denn sie bedingt Abhängigkeit von der es niederzwingenden Kapitalmacht hinsichtlich der Erfindung. Es gilt also, das unter der Knechtschaftsgeißel des Kapitalismus leidende Volk nicht erkennen zu lassen, das der Großkapitalismus und sein Wirtschaftssystem sein Elend verursachen, das ihn zum Varna unserer Zeit stemmelt, lenkt seinen Blick daher von der Hauptursache auf eine Nebenursache, beschäftigt damit sein Denken, und diese Nebenursache ist die Prohibitionsbewegung, welche zugleich dem Zweck dient, ihm die individuelle Freiheit zu

beschneiden, abhängiger, ohnmächtiger zu machen, um solcherweise sein Opfer desto sicherer am Hungerstreich zu haben. O, unsere kapitalistischen Machthaber sind nicht so beschränkt, sie sehen klar, kennen die Gefahr ihres despotischen Handelns gegenüber dem Volke, und wissen daher, was sie thun und was ihnen frommt, diese Macht zu verlängern, obgleich sie erkennen, daß es nur eine Art Galgenfrist ist!

Und haben unsere nationalen sportlichen Spiele hauptsächlich das Baseballspiel, einen anderen Zweck als den, das Volk von Dingen und Fragen abzulenken, welche geeignet sind, dasselbe auf seine eigene Mißere und die Grundursachen derselben, in der kapitalistischen Despotie begründet, aufmerksam zu machen? Mit Riesensummen trägt der Kapitalismus dazu bei, den Baseball-„Korymbänen“ unerhört hohe Saläre zu bezahlen und die Begeisterung des Volkes für das Spiel rege zu erhalten, und dies gelang ihm soweit auch. Aber wie Wenige erkennen die tiefer liegende Absicht, daß es nur dazu dient, in erster Linie ein Ablenker des Volksdenkens auf die Probleme unserer Zeit zu sein. Und selbst viele der Intelligentesten sehen in dem Spiel nur den Nationalstolz und nichts Anderes. Das Timeo Danaos et dona ferentes (ich fürchte die Danaer, wenn sie Geschenke geben) sollte auch gegenüber unseren für solche Zwecke große Summen verschwendenden Millionären dem Volke die Augen öffnen. Und schon im alten Rom manipulirte man auf ähnliche Weise seitens des Patriarchats, um die Plebejer davon abzuhalten, die Gedanken auf ihre eigene Lage zu lenken: Man unterbielt sie mit Spielen und gab ihnen gerade genug, den Hunger zu befriedigen (panem et circenses). Das Stillen des Magenmurrens und Zerstreuung lullen das Denken des Volkes ein, das nur ermahnt resp. sich bethätigt, wenn der Hunger vor der Thür steht und die Sklavenkette raffelt. Dann aber wird die Vernunft ausgeschaltet und die rohe Kraft bricht sich oft in entseßlicher Weise Bahn, die Leidenschaft reißt alle Schranken nieder.

Ein ähnlicher Schachzug zum Entleeren des Volksdenkens resp. zur Ablenkung von den brennenden Problemen unserer Zeit ist die jegliche Prohibitionsbewegung.

Die Prohibition von diesem Standpunkt aus betrachtet, wird daher den Ruf nach persönlicher Freiheit wirkungslos verhallen lassen. Der „Anzeiger“ hat schon des Oefteren betont, daß die ganze Prohibitionsbewegung einen viel tiefer liegenden Grund hat und daß die Getränkefrage in unserer Gegenwart nur den Mantel bildet, welcher den Kern der ganzen Bewegung verhält. Die freien, persönliche Freiheit geht dabei freilich mehr und mehr in die Krümpe, und dies kommt in einer Hinsicht unseren kapitalistischen Machthabern auch gelegen, aber diese Freiheitsunterbindung ist nur eine Folge, eine Nebenursache der tiefer liegenden Hauptidee der Prohibitionsbewegung unserer Gegenwart. Derselbe könnte schwerlich eine so riesige Propaganda entfalten, wenn sie von den Kapitalinteressen nicht mit ungeheuren Summen unterstützt würde. Und diese Riesensummen erfüllen ihren Zweck: Prohibition ist zur Zeit der Schlachtruf im ganzen Lande, und das Volk wird damit so intensiv beschäftigt, daß ihm der Gedanke fast fern steht, unter der Knechtschaftsgeißel des Kapitalismus zu stehen, und währenddessen knechtet derselbe weiter und macht das Volk noch mehr von sich abhängig, entrechtet es mehr und mehr, so lange es möglich ist. Der Kapitalismus weiß, daß er auf einem feuerpeinenden Vulkan seinen Cancan tanzt, doch er wiegt sich in der Sicherheit, daß die Eruption noch in der Ferne steht, daß dieses von seiner Elendslage solcher-

(Fortsetzung auf der 4. Seite.)